China setzt Zeichen am Hochrhein

➤ Beziehungen zur aufstrebenden Wirtschaftsmacht werden laut IHK immer intensiver

➤ Zwei Schulen und die Volkshochschulen am Hochrhein bieten Unterricht an

➤ Kenntnis von Sprache und Kultur kann Karrierechance sein

Fachschaftsleiterin Peili Wang und Lehrer Markus Schilling sind stolz auf ihre Chinesischklasse der Jahrgangsstufe zwölf am Kolleg St. Blasien. Schon seit fünf Jahren lernen die Schüler die schwere Sprache. Einige Monate waren sie in China und sie können sich auf Chinesisch unterhalten. BILD: DEINZER

VON THOMAS DOMJAHN

Aufmerksam blicken zwölf Schüler an die Tafel, an der die Lehrerin etwas erklärt. Eine normale Unterrichtsszene einer Abiturklasse. Fast. Denn die Symbole an der Tafel sind chinesisch. Das Klassenzimmer befindet sich jedoch nicht im fernen Osten, sondern am Kolleg in St. Blasien. Zwölf Schüler, alle kurz vor dem Abitur, werden hier von Lehrerin Peili Wang unterrichtet. Sie beherrschen schon fast 1000 Schriftzeichen und seit ihrem dreimonatigen Aufenthalt in Shanghai können sie sich auf Chinesisch unterhalten.

Beste Voraussetzungen für alle, die ihre berufliche Zukunft in der Wirtschaft sehen. Denn ein Grund Chinesisch zu lernen sind die Karrierechancen – selbst wenn man den Hochrhein nicht verlassen möchte. Die wirtschaftlichen Beziehungen zum Land in Ostasien werden auch für die Unternehmen am Hochrhein immer wichtiger. Uwe Böhm, Leiter des Geschäftsfelds International der IHK Hochrhein-Bodensee, erklärt: „20 Prozent der exportierenden Firmen in unserer Region exportieren nach China.“ Tendenz: steigend. Für ihn steht fest: „China hat nach wie vor ein Riesenpotential.“

Und wer glaubt, das Thema Globalisierung spielt nur in den Metropolen eine Rolle, der irrt sich. Denn auch am Hochrhein werden die Grundlagen für internationale Wirtschaftsbeziehungen gelegt.

Aber neben dem Interesse für internationale Handelsbeziehungen gibt es weitere Anreize, diese so fremde Sprache zu erlernen. „Ich interessiere mich für den Buddhismus“, sagt Hannah Friedlein (17) aus St. Blasien. „Ich bin nicht so gut in Grammatik. Und die chinesische Grammatik ist nicht so schwer“, erklärt Anne Kunik (18) aus St. Blasien. Der chinesische Fremdsprachenassistent Jingyuan Li, der die Schüler in St.Blasien beim Lernen unterstützt, stimmt zu: „Die Grammatik des Chinesischen ist tatsächlich nicht so schwer wie viele denken.“ Schwieriger dagegen seien die exotischen Schriftzeichen und die Aussprache. Da kommt es auf Genauigkeit an. So kann zum Beispiel der Laut „ma“ je nach Betonung Mutter, Pferd, Hanf oder schimpfen bedeuten. „Mir ist es wichtig, die Schüler schon auf kleinste Fehler hinzuweisen“, erklärt Chinesisch-Lehrerin Peili Wang, die seit 1988 in Deutschland lebt. Tatsächlich scheint hier ein anderer Wind im Klassenzimmer zu wehen, das merkt man sofort.

Die Ausbildung in Sankt Blasien ist eine der Möglichkeiten in der Region Chinesisch zu lernen. Seit 2005 wird Chinesisch als dritte Fremdsprache unterrichtet. Ab 2015 kann Chinesisch sogar als schriftliches Abiturfach gewählt werden. Noch länger wird die Sprache am Hebel-Gymnasium in Lörrach angeboten. „Wir waren die erste Schule in Baden-Württemberg, an der man in Chinesisch Abitur machen konnte“, erklärt Schulleiter Peter Kunze. Schon vor über 20 Jahren begann an der Schule die Chinesisch-Ausbildung, zunächst als Arbeitsgemeinschaft, dann als reguläres Schulfach. Heute lernen dort rund 40 Schüler.

Auch einige Volkshochschulen in der Region bieten Chinesischkurse an, doch die Erfahrungen sind gemischt. Während in Bad Säckingen das Interesse vor einiger Zeit fast gegen Null ging,

„20 Prozent der exportierenden Firmen in unserer Region exportieren nach China. China hat nach wie vor ein Riesenpotenzial.“

Uwe Böhm, IHK Hochrhein-Bodensee

wie VHS-Leiter Winfried Schidlo erklärt, biete die VHS Waldshut dagegen jedes Semester Anfängerkurse an. Die Mindestteilnehmerzahl wird aber nicht immer erreicht. Auch in Rheinfelden setzt man auf den Erfolg des Fremdsprachenangebots: „Bei uns war die Nachfrage bisher gering, aber bei Trendsprachen wie Chinesisch muss man am Ball bleiben. Deshalb werden wir zum Sommersemester noch mal einen Anfängerkurs anbieten“, erklärt Gaby Dolabdjian, Leiterin der VHS Rheinfelden. Chinesisch liegt im Trend. Da sind sich die Experten einig. So ist es kaum verwunderlich, dass Tübingen als erste Uni Deutschlands ab dem Sommer auch Chinesisch-Lehrer ausbildet. Doch egal ob man an Schulen, Volkshochschulen, an der Uni oder im Fernstudium lernt, auf einen Aspekt weisen alle Chinesisch-Pädagogen hin: Es reiche nicht, nur die Sprache zu lernen. Auch mit Kultur und Geschichte müsse man sich intensiv beschäftigen. Viele Regeln stammen noch aus der Zeit des chinesischen Philosophen Konfuzius und wer diese verletzt, macht sich in China schnell unbeliebt.

China und seine Sprache(n)

Chinesisch ist nicht gleich Chinesisch – es gibt viele verschiedene Dialekte

➤ **Das Land:** China ist mit rund 1,3 Milliarden Einwohnern das bevölkerungsreichste Land der Welt.

➤ **Die Wirtschaft:** Seit den 80er Jahren wächst die Wirtschaft Chinas kontinuierlich. Die Wachstumsraten lagen in den letzten Jahren bei rund zehn Prozent pro Jahr.

➤ **Die Sprache:** In der Regel bezeichnet der Begriff chinesische Sprache die Standardsprache Hochchinesisch, die auf der größten chinesischen Dialektgruppe, dem Mandarin, basiert und im Wesentlichen dem Dialekt von Peking entspricht. Der Standard wird an deutschen Schulen gelehrt.

➤ **Die Dialekte:** Daneben gibt es sieben weitere Dialektbündel, die ihrerseits in viele Einzeldialekte zerfallen. Diese acht Einheiten des Chinesischen werden gemäß der traditionellen chinesischen Terminologie als Dialekte bezeichnet, obwohl der Grad ihrer Abweichungen untereinander nach westlichem Maßstab eine Klassifikation als eigene Sprache rechtfertigen würde.

➤ **Die Verständigung:** Selbst innerhalb der großen Dialektgruppen ist die Verständigung von Sprechern unterschiedlicher Dialekte nicht immer möglich, vor allem die nordchinesischen Dialekte und die im Süden sind untereinander nicht verständlich.

➤ **Die Schrift** fungiert in eingeschränktem Maß als dialektübergreifendes Verständigungsmittel, da sprachlich verwandte Wörter trotz unterschiedlicher Aussprache im Allgemeinen in allen Dialekten mit dem gleichen Schriftzeichen geschrieben werden.

➤ **Weitere Länder:** Außer in der Volksrepublik China werden chinesische Sprachen auch in Taiwan, Singapur, Indonesien, Malaysia, Thailand, Vietnam und auf den Philippinen gesprochen.

„Es ist eine völlig andere Kultur“

Lea Gebhardt (32) aus Waldshut arbeitet seit drei Jahren in Chinas Hauptstadt Peking. Wie es ihr dort ergeht erklärt sie im Interview.

Was halten Sie von der Idee, Chinesisch an Schulen anzubieten?
Das ist eine gute Sache. Je früher man diese Sprache lernt, desto besser. Allerdings sollten Chinesischkurse nicht verpflichtend, sondern freiwillig sein. Denn nur mit einer gewissen Begeisterung schafft man es, sich durch diese schwierige Sprache zu kämpfen.

Wie wichtig ist Chinesisch heutzutage für das Berufsleben?
China ist für Deutschland ein ganz wichtiger Absatzmarkt. Wer Chinesisch spricht, hat vor Ort riesige Vorteile, denn die wenigsten Chinesen sprechen gut Englisch. Wenn man ihre Sprache beherrscht, wird man schneller akzeptiert.

Ist es als Normalsterblicher möglich, die Sprache halbwegs zu beherrschen?
Ja. Die chinesische Sprache kann man lernen wie jede andere Sprache auch. Sie ist sehr logisch aufgebaut. Aber man muss sich intensiv mit der Sprache auseinandersetzen. Wer ein gutes graphisches Gedächtnis hat oder musisch begabt ist, hat Vorteile. Doch viele geben das Lernen nach einiger Zeit auf.

Wie sind Sie eigentlich zum Chinesischen und nach China gekommen?
Ich habe auf dem Kolleg in Sankt Blasien Chinesisch gelernt und dann in Konstanz an der HTWG Wirtschaftssinologie studiert. Heute arbeite ich als Steuerexpertin für das Unternehmen PwC und berate deutsche, schweizer und chinesische Kunden bei ihren Investitionen in China und Europa.

Und wie fühlen Sie sich in China? Haben Sie manchmal Heimweh?
Man kann in China gut leben, aber man muss sich bewusst sein, dass China ein völlig anderer Kulturraum ist. Die Chinesen ticken ganz anders als Europäer. Manchmal vermisse ich die gute Schwarzwaldluft. Auch das Kulturangebot ist sehr begrenzt. Ich gehe zum Beispiel gerne ins Theater oder in die Oper. Das ist hier mit einem großen Aufwand verbunden.

Was war Ihr größter Kulturschock?
Ich hatte mal in einer Meeresfrüchtesuppe eine Taubenkralle. Ansonsten komme ich aber gut mit der chinesischen Küche klar.

Wie planen Sie Ihre Zukunft?
Vermutlich werde ich in eineinhalb Jahren China den Rücken zukehren und nach Europa zurückkehren.

FRAGEN: THOMAS DOMJAHN